Unabhängige Kritik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UNABHÄNGIGE Kritik

Fünf Jahre
Deutsche Buchgemeinschaft.

Wenn es heute auch den breiteren Volksschichten möglich ist, sich eine eigene, wertvolle Hausbibliothek zu schaffen, so ist dies in hohem Masse das Verdienst der Buchverbände, welche durch Zusammenschluss Hunderttausender von Bücherfreunden das gute und dennoch billige Buch ins Leben gerufen haben. Besonders gilt dies von der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin, die gerade jetzt mit ihren Freunden das 5. Jahr ihres Bestehens feiern kann.

Mit berechtigtem Stolz kann diese Organisation auf ihre bisherigen Leistungen zurückblicken. 400,000 Mitglieder bilden heute eine wirkliche geistige Gemeinschaft, und allen Freunden deutscher Literatur bietet sich durch den Beitritt zur D.B.G. die beste Gelegenheit für eine geringe vierteljährliche Beitragszahlung eine Auslese wertvollsten Schrifttums in gediegener und künstlerischer Ausstattung zu erwerben.

In der ca. 400 Bände umfassenden Buchreihe ist auch das schweizerische Geistesleben durch seine besten Namen vertreten. Da finden wir Gottfried Keller («Der grüne Heinrich»), Conrad Ferdinand Meyer («Jürg Jenatsch», «Das Amulett» und andere Novellen), Jakob Schaffner («Weisheit der Liebe»). Erwähnt sei ferner der Alemanne Ersi Busse mit seinem im benachbarten Baden spielenden Roman «Peter Brunnkant», sowie Jeremias Gotthelf mit seinem Volksbuch «Uli der Knecht». Von besonderem Interesse ist für alle Schweizer Bücherfreunde die Tatsache, dass die D.B.G. gerade jetzt den «Wilhelm Tell» als Jubiläums-Prachtband in Luxus-Ganzlederausgabe herausbrachte und dies Werk auch als Prämie für 5 Neuwerbungen (neben 4 Silberbänden, Eichendorffs «Die Glücksritter») an ihre Mitglieder abgibt.

Unterhaltung und Belehrung durch Wort und Bild vermittelt die D.B.G. ihren Freunden sowohl durch ihre schönen Bücher, als auch durch eine besondere Zeitschrift, die in vierteljährlich sechs Nummern kostenlos geliefert wird. Prämienbände nach freier Wahl für Mitgliedswerbung, Preisvorteile für hervorragende Subskriptionswerke und Klassiker-Ausgaben, Lieferung von Werken der Weltliteratur (im prachtvollen Halblederband) zum Preise von Fr. 4.— bei Bezug ausser der Reihe, — das sind Leistungen, die mit Recht als eine Tat von kultureller Bedeutung in der ganzen Welt anerkannt werden.

Wer bereits Mitglied der Deutschen Buch-Gemeinschaft ist, sollte daher immer wieder tatkräftige Mitarbeit leisten durch Empfehlung im Kreise seiner Freunde und Bekannten. Wer aber bisher noch fern gestanden hat, der hole Versäumtes nach und fordere Prospekt «Pr. 29» von der Deutschen Buch-Gemeinschaft, Berlin SW. 68, Alte Jakobstrasse 156/157.

Café Kraenzlin
Hotel Simplon **Zürich** Hotel Simplon
Schützengasse 16, beim Hauptbahnhof
Modernes Conditorei - Restaurant
Prima offene Weine — Offene Spezialbiere

In der N.-Z. schreibt der als Sujet der Basler Fasnacht bekanntgewordene Musikkritiker O. M. aus einer «Helden und Heldenverehrung» betitelten Philippika von Karl Laux «beachtenswerte Worte zum Unfug der Dirigentenvergötterung» nach, was die bequemste Methode zur Vermehrung des Zeilenhonorars ist.

Erst bekommen Klemperer, Knappertbusch und Furtwängler ihr Fett; weil sie sich, wie Herr O. M. Herrn Laux nachbetet, gegen jene Kritik zur Wehr gesetzt haben, deren Wappenschild die grosse Schnauze ist. Dann wird Walter als Schwerverdiener denunziert und heruntergemacht und die Pauschalverdächtigung erhoben, dass die Orchester unter solchen Führern verlottern.

Laux erklärt das aus der Primadonnen- und Heldentenorpsyche, die irgendwie in die Kapellmeister gefahren sein muss, wie der Teufel in die Gadarener Säue, und O. M. ist honoraris causa mit ihm begeistert einverstanden.

Zweistimmig intonieren sie den Schluss- und Busspsalm an ihre Zunftbrüder, in Hinkunft nicht mehr das lächerliche Abonnentengeschwätz, «mit ein paar Fremdwörtern mehr» gespickt, als Kritik zu servieren, was den holden Primadonnenwahn der Dirigenten grosszuzüchten mitgeholfen habe. Freund Publicus wird sonst mit der gütigen Nachsicht des Arztes gegen Schwachsinnige behandelt. Er müsse eben «seinen Dirigenten haben» und finde Offenbarung darin, wie dieser «seine Locke wirft» (wenn er eine haben tut), «weil er beim Dirigieren mitsingt, faucht und spuckt» und wenn er «besonders aufgeregt in der Luft herumfuchtelt.»

Diese unerfreuliche Expektoration zweier gleichgestimmter Rezensentenseelen ist ein Aufruf zur Verrohung der Kritik. Wenn er Schule machen sollte, wird das Publikum nicht dumm genug sein, die Mache zu verkennen.

— Die Frage bleibt nur, warum man in Basel vor fremden Türen kehrt. Hixi-Haxi.

Wieder geht der Name Stinnes durch die Welt, wie damals, als sein voriger Träger Hugo, der Stahlkönig, Zeitung um Zeitung aufkaufte und die Hand sogar nach den deutschen Reichsbahnen streckte, um seine Kriegsgewinne in Sachwerten anzulegen. Der Sohn hat Kriegsanleihe aufgekauft, um sie dem Vaterland, das die Schwerindustriellen bekanntlich mit einer Glut lieben, hinter der die ihrer Hochöfen und Essen weit zurückbleibt, als Altbesitz anzudrehen. Der eigene Altbesitz des Hauses Stinnes an Kriegsanleihe, für die verkalkte Greise ihre letzten Groschen gaben und in der Waisenrenten und Mündelgelder spurlos verschwanden, scheint nicht erheblich gewesen zu sein.

Die abscheuwürdige Republik sollte dem Hause Stinnes aufwerten, was es auf dem Markt des Volkselends zu Makulaturpreisen zusammenhamsterte. Sie hatte kein Verständnis dafür; sie nannte die Transaktion Betrug. Der Staatsanwalt, der offenbar noch nicht zum Republikaner umgelernt hat, fand das mildere Wort: «antifiskalische Einstellung». Keine Wortgewandtheit und keine Spiegelfechterei kommt aber mehr gegen die Tatsache auf: Das Haus Stinnes ist gerichtet.

Der Volksmund hat schon früher sein Urteil gesprochen und als Stinnes, der Vater, starb, ihm die Grabschrift gewidmet:

«HUGO STINNES
STAHL EN GROS».

Hixi-Haxi.

Machtwille und Menschenwürde

Briefwechsel mit einer Schweizerin über das Problem der Geschlechtsliebe, herausgegeben von Konrad Falke (Orell Füssli Verlag 1927).

Der Autor setzt, wie es auf dem Schutzband des Buches richtig lautet, die «Axt an die Wurzel jeder Macht- und Gewaltpolitik», weil sich diese erfahrungsgemäss nie bewährte (Druck erzeugt Gegendruck!) und stellt statt dessen das Ideal einer neuen Gesellschaftsordnung auf, die im Zeichen der Menschenwürde stände. Die Träger einer solchen Kultur wären Menschen, die nicht mehr den Menschen und ihren starren, der Mannigfaltigkeit des Lebens nie gerecht werdenden Dogmen und traditionellen Satzungen gehorchen müssten, sondern Individuen, die sich in ihren Handlungen einzig und allein von ihrem innersten Gewissen und Verantwortungsgefühl, das auf das Wohl der ganzen Menschheit abgestimmt wäre, leiten liessen.

Das klänge sehr utopisch, wenn nicht die von Freud und seinen Schülern inaugurierte Seelenkunde Mittel und Wege zeigen würde, wie es möglich ist, bessere, vor allem verantwortungsbewusstere Menschen zu bilden.

Das Werk von Konrad Falke wird bei allen imperialistischen Machthabern, bei Moralisten alten Stils und auch bei den alles-nivellieren-wollenden Kommunisten auf Widerstand stossen, dagegen wird es wohl von unzähligen jüngeren Menschen, die irgendwie fühlen, dass es im alten Trab nicht weitergehen darf, wenn Katastrophen aller Art vermieden werden sollen, auf's Freudigste begrüsst und dankbaren Herzens empfangen worden sein. Das Buch ist denn auch der geistigen Jugend gewidmet. H. Sch.